

Verkaufsstelle
mittags 4 Uhr mit Ent-
nahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
monatl. 50 Pf., vierteljährl.
1.50 Mkt. pränumerando bei
vorheriger Zustellung. Durch die
Post bezogen 1.65 Mkt.
Verkaufsstelle 6411.

Volksblatt

Verkaufsstelle
bezieht für die 5 getheilten
Heftchen oder deren Raum
16 Pf., für Wohnungs-,
Gewerbe- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 1/2 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallea.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 269.

Halle a. S., Dienstag den 17. November 1891.

2. Jahrg.

Achtung!

Fremde! In Sachen der Rauchfaser Brauerei ist bis heute eine Aenderung noch nicht eingetreten. Die Gewässer werden deshalb erischt, die in jeder Nummer veröffentlichte Liste zu beachten und entsprechend zu handeln.

Suprema lex regis voluntas!

Der deutsche Kaiser liebt es, bei wichtigen öffentlichen Anlässen seiner freien Meinung und seinem selbständigen Willen Ausdruck zu geben, wir erinnern hierbei nur an den letzten Erlass, welcher Stellung nimmt zu den aus dem Prozeß Feige bekannt gewordenen Schäden, er liebt es auch, seine Anschauungen in kurzen Sentenzen zusammenzufassen.

Während aber die Aeusserungen des Kaisers bisher auf bestimmte Vorkommnisse angewandt werden konnten und sich erklären ließen, hat der neueste von ihm bekannt gewordene Ausspruch in der Presse aller Schattierungen zur Stellungnahme herausgefordert.

Dieser neueste Ausspruch lautet: Suprema lex regis voluntas! zu deutsch: „Der Wille des Königs ist das oberste Gesetz!“ Es ist erklärlich, wenn dieser Spruch mehr als alle bisherigen Aeusserungen des Kaisers Anlaß zu Erörterungen in der Presse giebt.

Der Wille des Königs ist und kann in einem konstitutionellen Staate niemals oberstes Gesetz sein. Was aber veranlaßt dann den Kaiser zu einer solchen Aeusserung, die überall Verwirrung erregen muß?

Den Ausspruch hat der Kaiser gelegentlich seiner Anwesenheit in München im September dieses Jahres in das Gedächtnis dieser Tage eingetragenen. Bekannt geworden ist er jedoch erst dieser Tage. Im Magazinar zu München hat am letzten Dienstag ein Mitglied dieser Körperschaft an den Oberbürgermeister die Frage gerichtet, ob es wahr sei, daß Kaiser Wilhelm bei seiner letzten Anwesenheit in München einen solchen Ausspruch in das Gedächtnis geschrieben, was seitens des Oberbürgermeisters bestätigt wurde.

Der Satz „Suprema lex regis voluntas“ offenbart eine Anschauungsweise, die uns in den Reden des Kaisers schon wiederholt aufgefallen. So forderte der Kaiser am 21. Februar 1891 auf dem Bankett des brandenburgischen Provinziallandtags die Anwesenden auf, „ihren Markgrafen durch Dick und Dünn zu folgen“. Derselbe Denkart tritt uns entgegen in dem bekannten Spruch unter dem dem Kultusminister gewidmeten Bilde: „Sic volo sic iubeo“ (So will ich, so befehle ich). Ferner in der auf dem Bankett des erwähnten Provinziallandtags gehaltenen Aeusserung: „Diejenigen, welche sich mir bei dieser Arbeit entgegenstellen, erschieß mich!“ Auf dem Bankett des rheinischen Provinziallandtags am 5. März 1890 äußerte der Kaiser: „Einer nur ist Herr im Lande, und das bin ich. Keinen anderen werde ich neben mir dulden!“

Die hier zitierten Aeusserungen sind sämtliche mit der Opposition in Verbindung gebracht worden, welche der Hausmeier Bismarck dem jungen Herrscher machte. Thatsächlich fiel ja auch in die Zeit jener Ansprüche die Entlassung des Fürsten Bismarck.

Der neueste Ausspruch des Kaisers ist aber in keiner Weise in Beziehung mit dem Fürsten Bismarck zu bringen. Worauf ist er aber dann gemünzt?

Diese neueste Meinungsäußerung ist ganz allgemein gehalten und läßt deshalb in Verbindung mit den oben mitgetheilten früheren Aeusserungen einen Schluß zu, dessen etwaige praktische Befähigung den entschiedensten Widerspruch der Nation herausfordern müßte!

Es giebt keine absolute Könige mehr in Deutschland, deren Wille Gesetz sein könnte. Als König von Preußen ist Wilhelm II. so gut wie seine Vorfahren seit 40 Jahren an die Verfassung und dadurch an die Mitwirkung der Volksvertretung gebunden. Nach konstitutionellen Begriffen soll der König der erste Diener des Staates sein und nicht sein Herr, der willkürlich Anordnungen treffen könnte, welche von der Zustimmung der gegebenen Faktoren abhängig sind. Die preussische Verfassung legt genau fest, was der König selbstständig nach eigenem Ermessen in Regierungsangelegenheiten zu thun berechtigt ist. Darüber hinaus gilt der Wille desselben nicht. Und der König ist bei seinem Regierungsantritt verpflichtet, das eidliche Gelöbniß abzulegen, „die Verfassung unverbrüchlich zu halten und in Uebereinstimmung mit derselben und den Gesetzen zu regieren“.

Im Deutschen Reich, wofür der König von Preußen unter dem Titel Kaiser verfassungsmäßig als Präsident vorsteht (das Deutsche Reich ist verfassungsmäßig eine Republik), ist die Gesetzgebung nicht einmal an die Mitwirkung, geschweige denn an den Willen des Kaisers gebunden. Denn nach der Reichsverfassung können auch Gesetze zu Stande kommen gegen den Willen des Kaisers. Nach Artikel 5 wird die Reichsgesetzgebung ausübt durch den Bundesrat und den Reichstag. Innerhalb des Bundesrates führt Preußen nur 17 unter 58 Stimmen. Bei dem Gesetz über die Verlegung des obersten Reichsgerichts nach Leipzig wurde demnach der Kaiser vor der Mehrheit des Bundesrats überstimmt. Dieses Gesetz kam also zu Stande durch die überstimmenden Mehrheiten des Bundesrats und des Reichstags im Gegensatz zu dem Willen des Kaisers Wilhelm I.

Nach alledem ist zu ermahnen, wie unzutreffend das Wort „Das oberste Gesetz ist des Königs Wille“ ist.

Historisch erinnern solche Aeusserungen in etwas an König Friedrich Wilhelm I. Als sich die Magdeburger Ritterschaft 1722 der Einführung von Lehnserbengederten widersetzte, forderte der König die Regierung auf, gegen solche gottlose Beginnen einzuschreiten. In der gedachten Instruction heißt es dann wörtlich: „Wir sind doch Herr und König und können thun, was wir wollen.“ Und an Ludwig XIV. von Frankreich, der das Wort sprach: Der Staat bin ich.“ Wir wissen wohl, es giebt in den reaktionären Parteien

genug Leute, die in der That der Ansicht sind, der konstitutionelle Rechtsboden sei nur als Theorie zu „berücksichtigen“, in Wahrheit aber sei der Wille des Herrschers der durchaus maßgebende. Aber das deutsche Volk in seiner erdrückenden Mehrheit wird diese Ansicht und würde auch den Versuch ihrer praktischen Durchführung in entschiedener Weise bekämpfen.

Nicht der Wille des Königs ist das oberste Gesetz, sondern die Wohlfahrt der Gesamtheit (salus publica)! Unter Grundlag ist deshalb die Wohlfahrt! des Volkes ist das höchste Gesetz! oder, wie die lateinische Sentenz, der Grundlag der römischen Republik lautet: Salus publica suprema lex esto!

Wochenschau.

Im Zeichen des Krachs stand die vergangene Woche. Kaum hatte sich die erste Aufregung des Falles Friedrichs und Wolff gelegt, da hörte man schon die Pistolenschüsse der beiden Sommerfeldt und noch ehe dieses würdige Bruderpaar zur Erde bestattet ist, da erscheint der Herr Bankier Edward Maack persönlich auf der Berliner Kriminalpolizei und eröffnet derselben, daß er 400 000 M. Deposits unterzulegen habe.

Wir haben noch die Ohren voll von Baare und Fußangel, von Zedlig und dem Boyer Kleist, wir vermögen uns wohl noch zu erinnern an den Reichsbanquoisier in Krefeld, an den Bankdirektor Hopfack in Gera. Wer hätte die Fideikommissaffäre des Herrn v. Lucius, die Welfenfondsgeschichte des Herrn von Lüttich resp. des Fürsten Bismarck vergessen! Wer den Dreiecks- und Tittelbacher, der auf den früheren Finanzminister v. Bitter benedictische Schatzen warf! Aber das sollte nicht genug sein! Es kam der Prozeß Feige, der Fall Klischee und noch andere Klischees, welche der Vorkehrung des kapitalistischen Erzeugers all dieser kleiner und größeren Standale vollmachten. Dazu nehme man noch jene Passieren und Lehrer, welche in jüngster Zeit durch Verührung mit dem Strafstrich von sich reden machten und das Bild ist fertig; es fehlt auch nicht ein Strich.

Trotz alledem und alledem leben wir in der besten der Welten und die Sozialdemokratie hat keinen Grund, mit der Gegenwart unzufrieden zu sein, besser und ordentlicher als heutzutage kann es nach dem großen Tugen auch in unserm „Zukunftstaate“ nicht hergehen. Was diese neuesten Vorgänge im Bankwesen betrifft, so meinen die einen und zwar die Frommen, daß man mittelst Gesetzen der Werte auf den Leib rücken solle, daß man die Polizei, das Wächchen für alles, auch in nähere Verührung mit dem Bankwesen bringen solle, während die Gläubigen des St. Wanderscher diesen Fällen kein besonderes Gewicht beilegen können und nur den Rat erteilen, vorlässiger bei derlei Geschäften zu Werke zu gehen. Das Böckenspiel ist ein nützliches Spiel für einen

13]

Die Schwedin.

Erzählung von F. von Stengel.

„Sehen Sie, hundert junge Frauen machen ähnliche Erfahrungen und werden später die glücklichsten Gattinnen, trotz der Thränen, welche ihnen die Entdeckung kostete. Sie sind vernünftig, Dagmar, Sie sparen die Thränen für andere.“

Und Sina dachte wirklich wie sie sprach, sie sah nicht die Wunde, die sie geschlagen, die um so schmerzlicher sein mußte, als sie im geheimen blühte.

Von dem Tage an war Dagmar eine andere. Was früher Schen vor dem Gatten gewesen, die sie unbewußt gelehrt hatte, ward jetzt bewußte, gerechnete Ränke, die etwas Lebendes haben konnte, deren Ungerechtigkeit sie selbst oft fühlte, — denn nichts bewies ja die Fortdauer der Verbindung, und nur diese konnte sie strafbar nennen. Sie versuchte sich aufzuarbeiten, gegen den Argwohn zu kämpfen, — aber er hatte bereits die Wunde ihrer Liebe vergiftet, der Stolz überwunderte sie und gefahrtete ihr wieder zu verdammen noch freizusprechen, wo die Liebe gern freisprach. Aber sie begrub ihr Leid in der Brust, die Lippe lächelte, der Mund überzete und niemand sah, daß sie litt.

Fürst Alexander empfing Dagmar mit einer Auszeichnung, die nicht allein für die Freundschaft, welche ihn mit Miß verband, aufs berechtigte sprach, sondern auch ihrer eigenen Persönlichkeit galt. Sie, die Fremde, die jüngste von den geladenen Frauen, eröffnete mit dem Monarchen den ersten Ball der Winteraison, wiederholt ließ er sie an jenem Abend zum Tanze befehlen und verweilte viel zu lange im Gespräche mit ihr, um nicht die Mißgunst der Einheimischen zu erregen. Aber doch waren alle hingerissen von der Schönheit und Liebenswürdigkeit der Schwedin, von ihren gesellschaftlichen Vorzügen

und Talenten, die sich täglich mehr und glänzender entfalteten in diesem geruchswollen Leben, wo Fest sich an Fest drängte. Ein häusliches Zusammensein der jungen Gatten war fast unmöglich in diesem Strome von Vergnügungen, die Welt nahm sie ganz in Anspruch, aber beide wünschten es nicht anders.

Hjelmskrona, den die an Abneigung grenzende Kälte Dagmars verleiht, gab sich keine Mühe mehr sie für sich zu gewinnen, und bald war ihr gegenseitiges Benehmen das der Höflichkeit, wobei es jedoch keines an derjenigen Aufmerksamkeit fehlte, die bei dem Umgang erforderlich ohne ihn weniger zu machen. Und doch wollte es Dagmar zuweilen scheinen, als ob Hjelmskronas Lage gerade in jenen Gesellschaftsstunden sie öfter juche und prüfend auf ihr ruhe, und sie fragte sich dann, was ihn wohl dazu veranlassen könnte, sie glaubte es möge die Furcht sein, sie des Hofes zu sein, und umfänglich möge sich einen Verstoß gegen die herrschenden Formen zutommen lassen. Aber diese Furcht war unbegründet. Mit der natürlichen Anmut, mit der sie die Schleppe trug, fand sie sich in das neue Leben und nahm sie die Aufzügen auf, die sie ihr von allen Seiten gepreßt wurden, nie vergab sie sich etwas, mit der Unbefangtheit des Kindes vereinte sie die Hoheit der Königin und verbande jede Vertraulichkeit.

In dieser ersten Zeit ihrer Anwesenheit in der Stadt sahen sie den Fürsten meist nur in größeren Kreisen und nur bei Gelegenheit von Festen in ihrem eigenen Hause, bei welchen er nie fehlte, und die an Rang mit denen des Hofes wetteiferten. Erst nach Ende des Karnevals, nachdem die offiziellen Festslichkeiten ein Ende genommen hatten, sahen sie ihn auch allein. Er kam dann unangemeldet, des Abends auf eine Stunde, wie er das vor Mißs Berührung zu thun pflegte, wo er täglich morgens oder abends zu Pferde nach dem Schloßhofen kam.

Fürst Alexander war ein liebenswürdiger Gesellschafter; leicht, stets heiteren Temperaments, ließ er sich durch

Staatsgeschäfte nie seine Stimmung verderben; er war Meister in der Kunst, das was ihm lästig, abzuschnüffeln oder auf fremde Schultern zu werfen, noch mehr Meister in der, den Moment zu genießen ohne nach den Folgen zu fragen. Mit jungen Frauen einen ersten Platz in der Reihe der Fürsten Europas einnehmend, unverheiratet, unabhängig von bevorstehenden Verwandten, deren Einfluß er geschickt abzuwenden wußte, vereinigte seine Natur alle Vorzüge und Fehler, die eine solche Stellung mit sich bringen muß; er wollte gewiß das Beste, allein selten gab er sich Mühe, zu ergründen, ob das, was er dafür hielt, es auch wirklich war. Nur zu geneigt, auf Schmeicheleiworte zu hören, unterschied er den wahren Freund meist nicht von dem falschen; er wußte das wohl und weil er es wußte, zögerte er selten, einen Freund fallen zu lassen, wenn er ihm unbenommen gemordet. Zu Hjelmskrona hatte er bis jetzt treu gestanden, aber die Treue war noch nicht erprobt worden.

Ein neuer Magnet führte in jetzt in dessen Haus: Dagmar, welche ihn bei der ersten Begegnung schon gefesselt hatte; ihre Schönheit und Jugend, ebenso ihr Geist und ihre Liebenswürdigkeit, die sich in der glänzenden Umgebung prächtig entfalteten, vielseltig am meisten ihre Zurückhaltung über einen mächtigen Reiz auf ihn aus. Bald war er tätiger Besucher der Fremde. Er benützte die Freiheit des unvermählten Fürsten und kam ohne jeden Hebel, die ganze Stadt wußte darum, und selbst den klügsten Jungen fiel nicht ein, diese Besuche könnten Dagmar mehr gelten als Miß, ihre Persönlichkeit stand über jeder Väterung.

Aber sie genöthigte sich bald an die Aufmerksamkeit des Fürsten und sah ihn gern kommen, zudem war es ihr lieb, einen Dritten zwischen sich und dem Gemalte zu sehen, der ihr manche Stunde des Besaamenens erparte.

Da machte gegen Anfang des Frühjahrs die schwere Erkrankung der Mutter Hjelmskronas dem glänzenden bewegten

Teil der oberen Rehtausend, aber man muß etwas verschämte das Spielereien treiben und namentlich kein Bland auf Auktionshäuser sehen. Ihr Rat ist gut gemeint und gleicht dem aus Baar: Der Dieb möge ruhig sein Handwerk weiter treiben, aber sich ja nicht erwidern lassen.

Wir wollen weder Befehle gegen einzelne Auswüchse des kapitalistischen Systems noch das durch und durch korrupte Gesellschaftsleben der freien Konkurrenz, der erlaubten Ausbeutung bestehen lassen. Und gegen alle Versuche, der jetzigen Gesellschaftsform durch neue gesetzgeberische Stützen aufzuhelfen, müssen wir, speziell unsere Abgeordneten im Reichstage, uns ablehnend verhalten. Alle Ausgaben für den Militarismus, das Vieblingstun der ängstlichen und unfähigen Bourgeoisie, die Ausgaben für Kolonialzwecke haben nicht nur für uns keinen Wert, sondern sie belasten das Volk immer mehr, sie machen die Steuerlast immer untraglicher. Durch indirekte Steuern hat man die Unlücken für diese Zwecke aufgebracht, in der Meinung, der kleine Mann würde sie garnicht. Aber man hat sich in dem kleinen Mann verreckt, ihm gefällt es durchaus nicht, daß er jährlich 60 und noch mehr Mark an direkten Steuern aufzubringen hat. Die Ueberfracht der eben veröffentlichen Jolleinahmen fürs letzte Jahr zeigen, daß gerade von dem Hauptnahrungsmittel, dem Getreide, die höchste Summe in den Steuerbüchern steht, daß eine noch viel größere Summe dazu noch vom Hauptnahrungsmittel in die Taschen unserer Agrarier wandert.

Diese Erkenntnis bringt unsere Schutzpolitik ins Bankrott und, was zuerst folgen wird, das sind die Kornzölle, die ungenügend des Getreidemangels dieses Jahr geradezu untraglich geworden sind. Daß die Unzufriedenheit im Volke mit den herrschenden Zuständen stark im Wachsthum begriffen ist, das zeigt sich aber nicht allein bei uns in Deutschland, vergleicht die Wahl Stolp-Lauenburg, dafür lieferte auch der Wahlsieg Lasfargues in Wille den besten Beweis. Man leide alle diese einzelnen Quellen jener elementaren Unzufriedenheit in das Bett der sozialistischen Strömung, man erbeute das unzufriedene Gefühl zum Bewußtsein, daß es anders werden muß, daß nur eine Ummwälzung auf sozialem Gebiete gefestigte Zustände bringen kann und bringen wird — die Aufgabe unserer Partei —, und wir werden in kurzer Zeit die Massen, und zwar keine Schaffherde, sondern einsichtsvolle Genossen hinter uns haben.

Politische Aeberricht.

Der „Vorwärts“ schreibt: Die vereinigte Opposition ist getrennt mit ihrem Erstlingswert vor ihre Leser getreten. Das Blättchen, welches die vereinigte Werkstätte der Herren Teufler und Werber, die für ihre sich vorläufig noch im Hintergrunde haltenden Freunde als Redakteur und Verleger das Wort führen, hervorgebracht hat, führt den Titel: „Der Sozialist“, Organ der unabhängigen Sozialisten. Die Abonnementbezahlung ist mit einem Trauerband verbrämt, wie er in den Anschuldigungen der Opposition eine so hervorragende Rolle spielte. Was das Blättchen an äußerer Ausstattung vermischen läßt, erlegt es durch Schmelze des Inhalts. Die Opposition hat die Gelegenheit benutzt, sich hier noch einmal an ihren gedruckten Klagen und Verleumdungen zu ergötzen. Ob sich auf die Dauer Arbeiter finden werden, die sich mit dieser gefügigen Klotz begnügen, wollen wir getrost der Zukunft überlassen.

In Stuttgart fand am 9. d. M. eine Landesversammlung der Sozialdemokraten Württembergs statt, in der nach dem „Vorwärts“ 62 Mitglieder durch 122 Abgeordnete vertreten waren. Aus dem Bericht über die Parteiverhältnisse in Württemberg führen wir folgendes an:

Der auf der vorigen Konferenz gewählte Vorstand fand 57 Vereine vor, welche sich zum Anschluß an die Landesorganisation bereit erklärten, während zwei andere sich davon ausgeschlossen und eingegangen sind. Im Laufe des Jahres wurden 24 neue Mitglieder aufgenommen; ihre Gesamtzahl beläuft sich auf 81. Versammlungen sind, abgesehen von den für die Manöver arrangierten, im ganzen 116 unter Vermittelung des Landesvorstandes abgehalten worden. Der Organisation gehören im ganzen etwa 4000 Parteigenossen an. Die Einnahmen betragen 3721 Mark, wovon 2320 Mark Beiträge der Mitgliedschaften sich befanden; die Aus-

gaben 2049 Mark, darunter für Broschüren z. 425 Mark, für Agitation 863 Mark. In die Berliner Zentralkasse der Partei wurden 400 Mark abgeliefert, der Restbestand beträgt gegenwärtig 1671 Mark. Die Abonnenanzahl des Parteiblattes, „Schwäbische Tagwacht“ ist beträchtlich gestiegen. Aus den Beschlüssen ist zu erwidern, daß der Landesvorstand beauftragt wurde, streng darauf zu achten, daß der Kongreßbeschluss: „Sozialdemokraten dürfen bei allen Wahlen Kompromisse mit anderen Parteien nicht eingehen“ streng befolgt wird.

Der österreichische Thaler. Dem Reichstag ist ein Gesetzentwurf vorgegangen, der den Bundesrat ermächtigt, die Aufkündigung der in Oesterreich bis Ende 1867 geprägten Vereinshaler und Doppelthaler und die Einführung derselben auf Rechnung des Reiches zum Wertverhältnis von 3 R. gleich 1 Thaler anzuordnen und die erforderlichen Vorschriften festzustellen. Der Reichstagler wird ermächtigt, den Bedarf zur Deckung des durch die Einstellung entstehenden Verlustes aus der Reichsschatzkasse zu entnehmen, und die Ermächtigung zur Ausgabe von Schatzanweisungen von 1891/92 wird bis zum Betrage von 175 Millionen ausgedehnt. Deutschland zahlt jetzt die Kosten für die Kürzlichkeit der Bismarckischen Münzpolitik. Wäre Oesterreich nach 1866 gezwungen worden, seine Thaler einzuschmelzen, so hätten wir jetzt nicht Millionen zu zahlen, um uns von dieser Selbstläst zu befreien. Oesterreich braucht seine Thaler nur mit 1 fl. 50 kr. einzulösen, obgleich sie heute in Deutschland nicht 1 fl. 50 kr. = 2.59 M., sondern 3 M. wert sind. Die 41 Pfennige muß nun das deutsche Volk für jeden Thaler österreichischen Gepräges daraufzahlen. Oesterreich zur Einführung zu zwingen, ist unmöglich, da ja Oesterreich an der Verfeinerung dieser von ihm geprägten Münzen keinerlei Schuld trägt. Schöne Politiker meinen, daß Deutschland die österreichischen Thaler „einkauft“, um auf Oesterreich, wenn es die Goldwährung einführt, einen Druck ausüben zu können. Wir fürchten, daß Oesterreich sich versehen wird, Deutschland nicht dieses Spiel zu ermöglichen, und so Caprioli kaum gemacht wird, was Bismarck schlecht gemacht hat.

In dem sächsischen Landtage werden fortan die Sozialdemokraten eine bedeutendere Rolle spielen als bisher. Da nämlich für die Einbringung eines Antrags die Unterstützung von 10 Abgeordneten erforderlich ist und die Sozialdemokraten nunmehr 11 Vertreter in den Landtag entsenden, so sind sie in die Lage versetzt, eigene Anträge zu stellen. Der sozialdemokratischen Landtagsfraktion gehören jetzt folgende Abgeordnete an: Restaurateur Colbig (Krimmichauer Stadt), Reichstagsabg. Geyer (Chemnitz-Stadt), Buchhändler Goldstein (Leipzig-Land), Produktenhändler Horu (Tharandt-Land), Fabrikant Kadon (Dresden IV.), Viehhändler (Chemnitz-Stadt), Bäckermeister Otto (Sachsen-Stadt), Professor Postel (Bader-Land), Tischlermeister Schulze (Dresden-Land), Musikdirektor Stolle (Meerane) und der Reichstagsabg. Waltritz Stolle (Hwidau-Land).

Wie eieid die Wohnungsverhältnisse des Proletariats oft sind, schildert der Vorleser des statistischen Amtes der Stadt Leipzig, Dr. Hoffe, in einem Buche, das den Titel führt: „Die Wohnungsverhältnisse der ärmeren Volksklassen in Leipzig“ und dessen thätigste Angaben mit Hilfe der städtischen Armenpflege so stande gekommen sind. Die Schrift bringt unter vielen anderen gleichartigen Mitteilungen folgende:

„Im hinteren Seitengebäude eines Hauses der . . . gasse parterre, 6 Quadratmeter Fläche, wohnen 5 Personen und 2 Hofknecht am Tage und schlafen 3 Personen, während 2 im Hausflur nächtigen.

„In jeder halben Etage eines Hauses der . . . straße wohnen 4 Familien. Im ganzen Hause ist ein sehr unangenehmer Geruch, weil die Abtritte fast niemals zugebott werden. In einer Wohnung, bestehend aus nur 1 zweifelherrigen Stube nach der Straße heraus, im Preise von 120 M., wohnt ein Mann mit Frau und 4 Kindern.

„In einer Wohnung eines anderen Hauses der . . . straße mit 2 zweifelherrigen Stuben, Küche und feinerer Kammer wohnen in 1 zweifelherrigen Stube: 1 Fräulein mit Kind,

war ihr nicht länger ein Geheimnis und sie wußte sofort, daß die Tänzerin in dem Rinde einen mächtigen Bundesgenossen besaß; daß jedoch Wlas Reize Wils ebenso oft nach der kleinen Wils riefen, welche diese bewohnte, als der Wunsch, sein Kind zu sehen, konnte Stina daran zweifeln?

Wenn Wlas Horn alles in sich vereinigte, um sie zum Gegenstände dessen zu machen, was Stina an Dagmar bewunderte und verehrte, so waren es doch gerade wieder diese Gegenstände, die ihn festhielten, die Unmöglichkeit, die schranken- und ziellose Leidenschaftlichkeit ihres Wesens wirkte wohlthätend auf ihn, wo Dagmars eifige Jugendhaftigkeit, wie er in Momenten der Ungebildung sagte, ihn nahezu wahnhaftig machen konnte. Kein Wunder, wenn er manche Stunde, welche Dagmar ihrem Vater widmete, bei der Tänzerin zubradete. Da war Licht, Sonnenchein, Liebe und Leben; jedenfalls lief ihm der Knabe entgegen, die Armenen zu ihm erbebend, ihn Vater nennend und ihn mit tausend kindlichen Frömmlichkeiten überhäufend. Wenn er ihn dann in die Arme nahm und die schöne Stirn des Kindes küßte, die Stirn, die über den Schläfen das Kreuz der Helmstrona trug, das sich seit vielen Wochenstern fortgesetzt hatte und ihnen so viel galt, wie ihr Wappen und Adelsbrief, da durchströmte ihn ein Gefühl des Glücks das er in seinem Haus nie gefunden. Dann schmeigte sich Wlas Horn an ihn, küßte ihm die Hand und zeigte sich so demütig und hingebend, so dankbar dafür, daß er ihren Knaben doch noch liebe, und trotz immer hinter das Kind zu stehen, nie etwas für sich verlangend, ihm nie Vorwürfe machen, wie sie brieflich oft gelphat über seine Vergehrung, durch kein Wort den Knaben verachtend, bei sie gegen die nächte, welche sie um das Recht betrogen, das sie selbst an Wils zu haben glaubte. Sie war feiter, überprüfend von Lebhaftigkeit, sie verstand es meisterhaft, HJ Instkrona in die Zeit zurückzuwerfen, wo er noch frei gewesen. Sie war nicht gefällig, nicht unterrichtet wie Dagmar, mit ihr konnte er nicht

in der anderen zweifelherrigen Stube (in welcher 6 Betten und 1 Sopha stehen) der Wohnungsinhaber nebst Familie; in der einen einseifelherrigen Stube wohnt 1 Familie mit 2 Kindern, in der anderen einseifelherrigen Stube ein Kellner und eine ihm fremde Frau.

„Manche ehrliche Leute, besonders Familien mit Kindern, klagen, daß sie ihren Vorfall mit Prostituierten teilen müssen.“

It das Privateteigentum eine staatliche Einrichtung? Das Reichsgericht hat diese Frage verneint. Kürzlich wurde der Redakteur der Halberstädter „Sonntags-Zeitung“, Herr Berg, vom dortigen Landgericht zu 1 Monat Gefängnis verurteilt, weil derselbe in einem Artikel erklärt hatte, die Kräfte der Massen werden hervorgerufen durch die Vorrechte, welche der Reichthum (Privateteigentum) mit sich bringt.

Dieses sei, wie das Halberst. Landgericht annimmt, unwahr, und von Berg wider besseres Wissen verbreitet. Das Privateteigentum sei eine staatliche Einrichtung; diese habe der Angeklagte „verächtlich“ gemacht.

Gegen das Urteil war von der Redaktion der „S.-Z.“ Revision beim Reichsgericht erhoben; und waren etwa sieben Gründe gegen das Urteil angeführt. Unter anderem auch, daß der Begriff des Privateteigentums an sich keine Staatseinrichtung sei, also auch nicht verächtlich gemacht werden könne.

Das Reichsgericht hat sich dieser Anschauung angeschlossen, das Urteil aufgehoben und die Sache zur neuen Verhandlung an das Halberst. Landgericht zurückverwiesen.

Die Urteilsbegründung lautet aus:

Der erste Richter erörtert in dem Privateteigentum eine gesellschaftliche Staatseinrichtung.

Der Begriff der „Staatseinrichtungen“ steht keineswegs fest. Bei Beratung des Strafgesetzbuches wollte die Regierung auch die Einrichtung der Ehe, der Familie und des Eigentums ausdrücklich gegen öffentliche Angriffe geschützt und hatte solche Angriffe im Entwurf unter Strafe gestellt und dazu gesagt, daß gewisse Parteibehauptungen solches geboten erscheinen lassen. Dieser Jutau wurde aber vom Reichstage abgelehnt.

Unter Staatseinrichtungen sind also solche zu verstehen, welche als Bestandteile der Verfassung und der Verwaltung, durch welche der betreffende Staat „sich einrichtet“, angeordnet werden müssen. Was dagegen unabhängig vom Dasein des speziellen Staates als Bestandteile allgemein menschlicher Kulturzustände sich darstellt, kann nicht unter den Begriff der „Staatseinrichtung“ gestellt werden. Hieraus ergibt sich, daß die allgemeinen Rechtsinstitute der Ehe, der Familie und des Eigentums nicht unter den Begriff der Staatseinrichtungen gebracht werden können. Dadurch, daß der Staat dieselben anerkennt und schützt, werden sie selbst noch nicht zu Einrichtungen des Staates.

Der erste Richter befindet sich sonach in einem Rechtsirrtum, wenn er das Privateteigentum für eine Einrichtung des preussischen Staates erklärt. Das Urteil war daher aufgehoben, ohne daß es noch nötig erschien, auf die weiteren zur Begründung der Revision vorgebrachten Beschwerden näher einzugehen.

Legale und illegale Prostitution. Von einem „Idealisten“ erhält die „Volkszeitung“ die nachfolgende Zuschrift:

„Das Charakteristische der Prostitution besteht in der Preisgebung der weiblichen Ehre gegen ein materielles Entgelt. Ohne von einer höheren, idealen Jeneigung oder von einem niederen sinnlichen Trieb erfasst zu sein, überläßt sich die Prostituierte dem Wanne in der bloßen Aussicht auf einen materiellen Gewinn. Man fragen wir: wie ist unter dieser Voraussetzung das Mädchen zu bezeichnen, welches ohne jede ideale oder sinnliche Empfindungen, ja, welches — wie es nicht selten vorkommt — direkt gegen seine Keigung einem Wanne sich ethisch verbindet, in der ausschließlichen Absicht, ein angenehmes Leben zu führen oder, um den gewöhnlichen Ausdruck zu gebrauchen, „verjorgt“ zu sein? Der Umstand, daß die gewöhnliche Prostituierte sich bald diesem, bald jenem Wanne überläßt, während die durch die Ehe verbundene nur einem Wanne angehört, ist für die Beurteilung unseres Falles nicht von Bedeutung, da die Prostitution auch eintreten kann, sobald die Unterhaltung oder das Verjorgsein eines Mädchens

wie mit jener über alles sprechen, sie verstand von vielem kam den Wannen, aber ihr leichtes Geplauder festsetzte ihn und er fühlte sich heimlich bei ihr. Er liebte Wlas Horn nicht, er wußte ja, daß sie ihm nicht treu war, aber er ließ sich gerne von ihr betriegen.

Kam er dann zurück in das altertümliche Haus, dessen düstere Pracht erlarrend wirkte, wo seine junge Frau in Trauerkleidung, oft mit bekümmerten Miene, ihm entgegenkam, die Hand küßte, die nie einen warmen Druck für ihn hatte, deren Auge immer prüfend auf ihm ruhte, wie ein stummer Vorwurf über seine Unwesenheit, dann küßte er sich eifrig fast berührt, und seine Bekannten eilten zurück in die kleine sonnige Wils. Bei Dagmars Unterhaltung, die sie zu beisehen verstand, wie wenige, küßte er dann oft teilnahmslos oder kalt, ihm war als ob er Wlas Lachen daswischen vernahm und seines Knaben kindliches Geplauder.

Und trotzdem hatte es wenig bedurft, um die beiden Gatten einander zu nähern, nur Vertrauen, und ein offenes Ausprechen, dem HJelmstrona küßte das Entwürdigende seines Benehmens, und Dagmar wäre glücklich gewesen, ihm vergeben zu dürfen; aber sie schwiegen beide, kein Wort brach die eifige Rinde, die sich um ihre Herzen gelegt hatte, keine Bauberformel gab es, die den Wanne gelöst hätte.

Stille Sommermonate folgten dem geräuschvollen Winter, die einzige Jettreuung, die sich Dagmar geben konnte, waren kurze Spazierfahrten, bei denen Stina sie begleitete. Ihr Weg führte dabei oft an einem kleinen Gartenhaus vorbei, das in einiger Entfernung von der Stadt lag. Es war ein schmuckloses Gebäude, einfacher als die meisten in seiner Umgebung und zeichnete sich durch nichts aus; Dagmar hätte auch nicht zu sagen vermocht, warum sie beim Vorüberfahren stets nach dem Hause lag, es bot nichts Besonderes, aber dennoch verweilten Dagmars Gedanken nur bei diesem. (Fortsetzung folgt.)

Leben der jungen Gatten ein Ende und rief sie nach Stockholm. Dagmar begleitete Wils natürlich unumwunden, als die Mutter nach ihr ebenso sehr verlangte, als nach dem Sohne. Sie kamen jedoch nur wenige Tage vor dem Tode der alten Baronin an. Wils war tief erschüttert, er bereichte und liebte seine Mutter über alles, und Dagmar vereinte ihren Schmerz mit dem seinen, denn auch sie sah in der Mutter des Gatten die eigene.

Sie blieben längere Zeit in Stockholm, nicht nur wegen des Trauerfalles, noch mehr, weil Dagmars Vater, den sie liebend und sehr geachtet fanden, den Wunsch äußerte, die Tochter bei sich zu haben, und diese den Gatten um längeres Verweilen bat. Wils entsprach bereitwillig diesem Wunsche und sie blieben — nicht zu ihrem Heile.

Auch Wlas Horn, die Tänzerin, wollte wieder in der schwebischen Hauptstadt, und wenn Dagmar auch keinen Beweis hatte, daß Wils noch in Verbindung mit ihr stand, so bangte ihr doch vor einer Begegnung der beiden; einen Augenblick hatte sie geschworen, ob sie den Wunsch des Vaters unbedränglich lassen sollte um ihrer eigenen Ruhe willen, die Pflicht der Tochter hatte jedoch gefiegt, freilich nicht ohne Bangen vor der Zukunft und zum erstennale seit Stinas Entwillungen, auf die sie mit keinem Worte mehr zurückgekommen war, bat sie die Pflegerin ihrer ersten Jahre, für sie zu wachen. Es hätte diese Mahnung jedoch nicht bedurft, denn obgleich Stina durch Dagmars Schwärmen irrezielet, glaubte, die junge Frau sei zu gleichgültig gegen ihren Gemahl, um ihren Entbehrungen irgend welchen Wert beizulegen, so war sie doch schon aus Abneigung gegen HJelmstrona und aus weiblicher Reugier wachamer, als Dagmar. Ihr war nicht entgangen, daß das Verhältnis mit der Tänzerin wenigstens durch Briefe aufrecht erhalten worden war, und bald nach ihrer Ankunft in Stockholm hatte sie mehr erfahrend, als sie wohl hätte, die Tränen des Kindes, in dem HJelmstrona seinen Sohn sah,

seitens auch nur eines einzigen Mannes geschieht. Dies Verborgene aber, um dessentwillen lediglich ein Mädchen die Ehe eingeht, ist ja nur der Endzweck der illegalen Prostitution, die sich durch Freigabe der betreffenden Personen lediglich die Mittel zur Erreichung jenes Endzwecks zu verschaffen sucht. Sie unterzieht sich also von der legalen Prostitution nur dadurch, daß sie nicht in der Lage ist, wie diese den gesetzlich-normierten Formen zu entsprechen, die allein imstande wären, ihr das erforderliche Ansehen in der Gesellschaft zu verschaffen. Als milderen Umstand für das Weib muß allerdings die soziale Stellung desselben bezeichnet werden, die es sehr häufig zu einem solchen Schritt antreibt und die ihm das Erniedrigende seines Verhaltens um so weniger fühlbar werden läßt, als die Betreffende bei ihrem ohnehin nicht sonderlich ausgeprägten Sittlichkeitsgefühl ihre eigene Anschauung sehr leicht der allgemeinen Auffassung unterzuordnen vermag, welche kein Bedenken trägt, ihr Verhalten gut zu heißen, sobald es gesetzliche Zustimmung erhalten hat. Kann aber auch trotz dieser Umstände zwischen dem gekennzeichneten Falle und der gewöhnlichen Prostitution eine gewisse Ähnlichkeit nicht gelegentlich werden — wie unabweisbar profitiert sich der Mann, der unter diesen Verhältnissen eine Ehe eingeht! Hier ist es lediglich die schönste Gewinnlust, welche den Mann bestimmt, ohne oder gar gegen seine Keilung in „ehelicher“ Gemeinschaft mit der Frau zu leben. Ein solcher Mann unterzieht sich von einem gewöhnlichen Zuhälter nur dadurch, daß er seine Frau nicht direkt veranlaßt, sich anderen Männern für ihn preiszugeben. Allein dieses Verhalten entpricht nicht einer sittlichen Anschauung dieses Mannes, sondern erklärt sich, weil die materielle Lage zu einem solchen Vorgehen keinen Anlaß bietet, weil die Größe der Mühsal die Frau vor weiteren Erniedrigungen schützt. Die Anlagen aber zur Verführung sind bei solchen Menschen nicht selten dieselben wie bei weltlichen Zuhältern und nur die Verhältnisse verhindern es, daß jene Anlagen stärker zum Ausdruck kommen.“

Redt hat der Mann, wenn er auch nichts Neues gesagt hat. Wir haben diese Ausführungen nur abgedruckt, um zu zeigen, daß jeder vernünftige Mensch, der ohne Voreingenommenheit und logisch denkt, zu diesem Resultate kommen muß, wie wir es auch schon hundertmal ausgeführt haben.

Wie unerschrocken der so weit verbreitete deutsche Dünkel ist, daß wir im Verhältnis die meisten und besten Schulen der Welt haben, zeigt folgende Statistik: Deutschland hatte vor zwei Jahren bei 46 Millionen Bewohnern 60 000 Schulen mit 6 Millionen Schülern, es kommen folglich 700 Einwohner auf eine Schule; Frankreich mit 37 Millionen Einwohnern hat 71 000 Schulen mit 5 Millionen Schülern; 500 Einwohner entfallen auf eine Schule. Spanien mit 17 Millionen Einwohnern hatte 29 000 Schulen mit 2 Millionen Schülern, 600 Einwohner kommen auf eine Schule. England mit 34 Millionen Einwohnern hatte 58 000 Schulen mit 3 Millionen Schülern, auf 600 Einwohner kam eine Schule. Auch von Italien wird Deutschland, was die Schülernzahl betrifft, übertroffen, denn dort kommt auf 600 Einwohner je eine Schule. Man sieht also, daß unser Dünkel unerschrocken ist, und daß wir darin schon von Frankreich, England, Italien und sogar von dem „halbbarbarischen“ Spanien überholt sind. In Frankreich hat sich das neue Volksschulgesetz, das die Schule trennt, bestens bewährt. Deutschland steht in der Entwicklung der Schulen noch auf demselben Standpunkt, wie vor 30 Jahren.

Unter der Ueberschrift „Krebstschäden der Schule“ bringt die „Neue Päd. Ztg.“ einen Nachweis über Schulverhältnisse des Kreises Liebenrode nach Seiten der Gehälter der Lehrer und der Ueberfüllung von Schulklassen. Die Tabelle der Stelleneinkommen läßt erkennen, daß 52 1/2 Prozent aller Stellen ein Einkommen von nur 1000 M. oder darunter genießen. So sind vorhanden: 2 Stellen von 750—800 M., 7 Stellen von 801—850 M., 81 Stellen von 851—900 M., 9 Stellen von 901—950 M., 10 Stellen von 951—1000 M. Nur 3 Stellen sind mit 1800 bis 2000 M. ausgestattet. — Die Ueberhäufung der Unterrichts-klassen und der Lehrer mit Schülern lassen Angaben wie die folgenden erkennen: Es kommen auf einen Lehrer in 14 Fällen je 127, 142, 197, 137, 96, 97, 105, 120, 112, 102, 91, 111, 93, 118 Schüler; auf 2 Lehrer in 8 Fällen je: 202, 228, 235, 203, 180, 207, 218, 192 Schüler; auf 3 Lehrer in 3 Fällen je: 414, 311, 269 Schüler; auf 4 Lehrer an 2 Stellen (Hohenleipisch und Stadt Uebigau): 386 und 322 Schüler.

Die Ziffern klingen nahezu ungläublich.

Sparlassen im Königreich Sachsen. Nach der von dem statistischen Bureau des königlich sächsischen Ministeriums des Innern zusammengestellten Uebersicht über die bei den Sparlassen im Königreich Sachsen im Monat September d. J. erfolgten Ein- und Rückzahlungen wurden im genannten Monat in 228 Sparlassen auf 94 086 Posten 8 379 089 M. eingezahlt und auf 66 293 Posten 9 322 083 M. zurückgezahlt; der Barbestand belief sich am Schlusse des Monats auf 4 866 992 M. In den Monaten Januar bis einschließlich September wurden eingezahlt auf 1 109 542 Posten 98 264 564 M. und auf 736 830 Posten 96 027 963 M. zurückgezahlt, gegen die gleiche Zeit des Vorjahres 34 323 Einzahlungen mit 1 318 614 M. weniger und 71 792 Rückzahlungen mit 6 473 834 M. mehr. — Diese Ziffern sprechen eine deutliche Sprache. Die Rückzahlungen übersteigen die Einzahlungen ganz bedeutend. Der Stand der Sparlassen ist auch von den regnerischen stets als ein Grabeser für den Wohlstand der Bevölkerung betrachtet worden. Welches Resultat werden sie aus den obigen Ziffern herauslesen?

Aus Stadt und Land.

Halle, 16. November.

Parteienossen! Dienstag abend findet im Saale der „Wörzburg“ wiederum eine öffentliche Volksversammlung statt. Die Tagesordnung ist, wie aus dem Interentel ersichtlich, eine äußerst wichtige. Alle Genossen, die an den interessantesten Parteienangelegenheiten wirklich Interesse haben, sind verpflichtet,

in derselben zu erscheinen und in ihren Belangen-treuen auf die Verammlungen aufmerksam zu machen. Im Bahnhalletheater beginnt heute Montag ein neuer Spielplan.

Ein Zusammenstoß eines Motorwagens mit einem Bäder-wagen fand am Sonnabend abend an der Ecke Steinweg und Taubenstraße statt. Der die Taubenstraße heraufkommende Bäderwagen fuhr in die Vorderseite des Motorwagens, wobei der letztere solche Beschädigungen erlitt, daß er außer Gebrauch gesetzt werden mußte, während der Bäder-wagen infolge des heftigen Zusammenstoßes bis auf das Trottoir zurückgeleitet wurde.

Unfall. Der Delikatessenhändler J. in der Bärgeasse war vorgestern auf dem Heimwege von seinem Keller in der Mansfelderstraße begriffen. In der Mansfelderstraße über-schritt er das Geleise der elektrischen Bahn, ohne darauf zu achten, daß eben ein Motorwagen die Straße daherkam. Da J. nur etwas schwerverdort ist, so überhörte er jedenfalls das Hodsinal, wurde von dem Wagen überrollt, vor denselben geworfen und eine Strecke fortgeschleift. Er erhielt hierdurch Verletzungen an der rechten Kopfseite, auch wurde ihm die rechte Hand sehr erheblich verletzt.

Gestorben sind in der abgelaufenen Woche in unserer Stadt 33 Personen und zwar an: Gebärmutterkrebs 1, Krämpfen 1, Diphtherie 4, Schwindlicht 2, Speiseröhren-krebs 1, Lungentzündung 3, Kinderabzehrung 1, Leber-krebs 1, Gehirnschlag 1, Hirnerweichung 1, Erbgang 1, Magenbrennkatarrh 2, Schwäche 3, Verblutung 1, Herz-schwäche 1, Altersverblödung 1, Auszehrung 1, Blutver-giftung 1, Magengeschwür 1, Herzschlag 2, Nierenentzündung 1, Zellgewebsentzündung 1, Kabellebereiung 1. — Hierunter befinden sich 9 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Orts-stremer.

Zur Reunfundenbewegung der Buchdrucker

Leipzig. Die Buchdrucker überwiegen den Buch-druckern aus ihrem Fonds 500 M. und der Kofferer wurde zu weiterer Unterstützung ermächtigt. Die Schmiebe legten sich eine wöchentliche Extraroute von 50 Pf. für die Buch-drucker auf. Die Maurer beauftragten ihren Verwalter, aus dem Kassenbestande von 15 000 M. die Buchdrucker nach Bedarf zu unterstützen. Die Wechanner und die Bekleidungs-industrie (Schneider, Schuhmacher zc.) sowie Drechsler und Tischler verpflichteten sich zu thatkräftiger Unterstützung, die sofort mit Sammlungen in Szene gesetzt wird.

München. (Ein netter Streifbrevier.) Auf Veranlassung der Streikenden wurde schon im Hauptquartier derselben (Republikstraße) der Geher Krügele aus Straßburg, alias Gombold aus Mailand, Konigat aus Brüssel zc. verhaftet und geschlossen abgeführt. Derselbe war telegraphisch von der Firma Wühlthaler, besgl. von der „Allg. Ztg.“ als Streif-brevier erangiert. Derselbe war den hiesigen Buchdruckern zu Anfang d. J. mit einem Teile der Kaffe für den Bayern-tag durchgekauert, hatte noch sonstige Schwandelen veräußert, seit dieser Zeit mit falschen Legitimationen Unterstützung er-halten und verüchte die Tarifkommission um Unterstützung zu pressen, bei welcher Gelegenheit er erkannt und verhaftet wurde.

Arbeiterbewegung.

Halle, 16. November. Gestern vormittag fand wiederum eine gutbesuchte Buchdrucker-Verammlung des Bezirks-Vereins Halle statt, an deren Verlauf ersichtlich ist, daß die Reunfundenbewegung der Buchdrucker einen günstigen Ausgang nehmen wird. Von Tag zu Tag mehren sich die Firmen, welche den Reunfundenvertrag und die damit verbundene prozentuale Erhöhung des Lohnes anerkennen. Geschäfte, welche sich bisher zu den Forderungen ablehnend verhielten, befinden sich jetzt in einer mehr oder weniger empfindlichen Notlage, da es ihnen trotz aller nur erdenklichen, mitunter recht kostspieligen Mitteln nicht gelingt, zur Herstellung der dringendsten Druckarbeiten Notpfeiler zu finden und dieserhalb mit recht zweifelhaften Kräften sürlich nehmen müssen. So z. B. muß in einer hiesigen Druckerei ein an der Eisenbahn Angestellter in seinen Freistunden am Gestohlen ausbessern; ein anderer, welcher tagtäglich in einer größeren Dfizin seiner Beschäftigung obliegt, macht abends bis in die spätesten Mitternachtsstunden in einer kleineren den Notpfeiler. In allen Druckereien werden tüchtig Ueberstunden gemacht, Sonntags wird bis zum späten Nachmittag gearbeitet, um die ausgeperrten Arbeitskräfte zu ersetzen. — Der vom Vor-sterher des „Gauvereins an der Saale“ gegebene Situations-bericht lautet ebenfalls sehr günstig; hiernach haben bis jetzt zwei Drittel der Gehilfen die Forderungen bewilligt erhalten, für die noch Ausstehen ist in den nächsten Wochen eben-falls ein günstiges Resultat zu erhoffen. Im übrigen dürfte es den jetzt noch bewilligten Herren Prinzipalen nicht so leicht werden, ihr Personal sofort wieder zu erhalten, da die Parole ausgegeben worden ist, die Arbeit nicht eher wieder aufzunehmen, bis sämtliche Offizinen eines Ortes die Forderungen anerkennen haben. Ein Beweis, daß die Ver-forderungen der Gehilfen-Organisation unter den derselben noch fernstehenden Elementen immer mehr Wurzel faßt, beweist die Aufnahme einer großen Zahl neuer Mitglieder. Nach Erledigung einiger Punkte untergeordneter Natur wurde die Verammlung geschlossen.

Nach und Fern.

Leipzig. Am Freitag wurde in den Tagesblättern ein Strohbrief erlassen gegen den sogenannten „Millionen-Schmid“. Schmid wird verfolgt wegen betrügerischen Bankrotts. Er war Besitzer verschiedener größerer Restaurants, u. a. auch des großartig ausgestatteten „Café Bauer“.

Hildesheim. Am Freitag hat sich der angelegene Ban-ker Meyer (in Firma Emil F. Meyer), der gleichzeitig preussischer Lotterei-Gewinnener war, erschossen. Ueber die Firma ist Konkurs eröffnet. Die Ursache des Falliments sind große Spekulationsverluste; zahlreiche Kunden werden in Mitleidenschaft gezogen. Zahlreiche auf Konkursverfö-mung erfolgte von der Mitteldeutschen Kreditbank und der Dresdener Bank.

Bom Fuße des Ruffhäuser, 15. Nov. Durch einen belagerten Unglücksfall sind gestern nachmittag die rüthig fortschreitenden Bauarbeiten von Kaiser Wilhelm-Denk-mal auf dem Ruffhäuser unterbrochen worden. Gegen 1/2 Uhr fuhr ein ein von Unterbau des Denkmals ge-höriger, kurz vorher vollendeten umfangreichen Bogengewölbe ein, nachdem die übrigen Holzstützen entfernt worden. Der Einsturz erfolgte so rasch, daß es leider mehreren im Be-reich des Bogens arbeitenden Männern nicht möglich war, sich zu retten; die Maurer Brekler, Bauerstein und Baling wurden von den zusammenstürzenden Steinmassen begraben, sodas die beiden erstere sofort getötet wurden, der Letz-ter genannte schwere Verletzungen erlitt. Der Unfall erfolgte, während der bauleitende Techniker sich zum Bahnhof Lebra begeben hatte, um dort den zur Befestigung der Bauten eintreffenden Schöpfer des Denkmalsplanes, Herrn Architekt Schmitz-Berlin abzuholen. Die Beoehmer der Bogenstützen wurde von einem aufstichführenden Polier geleitet; inwieweit etwa hierbei oder bei der Mauerung selbst ein tragendes Gerüst vorgenommen, dürfte durch die Untersuchung fest-gestellt werden. Die verunglückten Männer sind sämtlich verheiratet; sie wohnen in Lebra, wozin auch die Leichen sowie der Schwerverletzte gebracht wurden. Leider ist auch der Zustand des dritten Verunglückten derart, daß wenig Hoffnung besteht, ihm am Leben erhalten zu können. Das Untersuchungsgericht sowie Sachverständige begaben sich so-fort nach der Unglücksstätte. (S.-Z.)

Krefeld. Der Rheinischen Volks-Zeitung wird aus Odenkirchen folgendes gemeldet: Der hiesige ewan-gelische Pastor Goch hat am vorigen Sonnabend in Abber-lich seinem Leben durch Erschießen ein Ende bereitet. Der Erschießene soll sich eines Sittlichkeitsbergehens gegen ein Mädchen, welches bei ihm in Pension war, schuldig gemacht haben.

Neubach. Gegen den Redakteur des „Offenbacher Abend-blatts“ ist wegen eines Gedichtes ein Strafverfahren ein-geleitet worden. Um den Verfasser desselben zu erfahren, hat die Staatsanwaltschaft den Weg des Reunfunden-zwangs gegen den Verleger jenes Blattes, Max Jordan, und den Herausgeber, den Abg. Ulrich, eingeschlagen. Das „Offenbacher Abendblatt“ schreibt dazu: Das Resultat dieser neuen Art der Verfolgung gegen uns liegt auf der Hand: Wir haben vor wie noch keine Veranlassung unsere Redak-tionsgeheimnisse preiszugeben. Ausfallend an dem Verfasser ist aber ganz besonders der gegen den Abg. Ulrich beliebte Weg. Herr Ulrich ist auf den 17. d. M. unter Androhung einer Beurlaubung bis 300 M. Geldstrafe oder einer ewer-tuellen Haftstrafe von 6 Wochen vor das hiesige Amts-gericht geladen worden, trotzdem das Amtsgericht von der Abgeordnetenqualität desselben genaue Kenntnis hat. Da das, nach Ansicht des Herrn Ulrich, eine Verletzung des Art. 31 der deutschen Reichsverfassung und des Art. 84 der hiesigen Staatsverfassung ist, so hat derselbe beim hiesigen Amtsgericht Protest gegen dies Verfahren erhoben und gleich-zeitig eine Bekwerbe gegen dasselbe beim Großh. Land-gericht in Darmstadt angebracht. Auch die Präsidenten des Reichstags und des Landtags sind über das Verfahren unter-richtet worden. Der Abg. Ulrich erklärte dem Amtsgericht, daß er am 17. d. M. der Sitzung des Reichstags bezu-wohnen habe und es ablehnen müsse, der Ladung zu folgen. Wir sind nun gespannt, was weiter in der Sache geschieht. Unter allen Umständen sind wir aber entschlossen, alle unsere Rechte zu wahren und uns kein Jota davon zu vergeben.

Stargard i. P., 13. November. Die hiesige Strafammer verurteilte den Lehrer Radeke aus Melow (Kreis Regen-wald) wegen unglücklicher Handlungen mit Schulkindern in 54 Fällen zu 5 Jahren Zuchthaus und zu einem Ehrverlust von gleicher Dauer.

Vermischtes.

*** Deutsches Bier in englischer Belandung.** Von Zeit zu Zeit erscheinen ganz regelmäßig in den deutschen Blättern je nach der Natur und Eigenart der Verfasser laute und lehrere Schreie über das allwueitliche Kneipen in Deutschland. Jetzt ist in der bekannten englischen Zeitschrift „Truth“ des radikalen Abgeordneten Labouchere ein Artikel erschienen, worin es heißt: „Es wird viel darüber gesagt, daß in England so viel getrunken wird. Das ist ganz richtig. Könnten wir doch unser England so nichtern machen, wie die Deutschen es sind! Ach glaube zwar nicht an den Dr. Mortimer Granwell, der da sagt, jeder Mensch müsse an jedem Tage ein gewisses Quantum Alkohol zu sich nehmen, wenn er sich wohl fühlen soll; ich meine im Gegenteil, daß der Mensch ohne Alkohol am besten fortkomme, aber ander-seits bin ich auch nicht der Ansicht, daß eine geringe Quan-tität Alkohols, selbst wenn man sie täglich zu sich nimmt, irgend eine üble Wirkung auf den Organismus des Menschen ausübe. Der Kern der Sache liegt darin, daß die meisten Leute den Alkohol nicht weise gebrauchen, sondern mißbrauchen, d. h. sich übermäßig an ihm erfreuen. Bes-sonders in England ist das der Fall. Wie glütlich würden wir sein, wenn das Ziel, dem ich schon seit Jahren zustrebe, endlich erreicht werden könnte, nämlich der Verbrauch deutschen Bieres in London weitem Umfang annehme. Das deutsche Bier ist das beste der Welt; denn es ist für jeder-mann unmöglich, davon betrunken zu werden, auch wenn er noch so große Mengen zu sich nimmt. Wenn wir die Eng-länder dazu bringen könnten, nur deutsches Bier zu trinken, so würde die Betrunkenheit vollständig aufhören, weil die Leistungsfähigkeit des menschlichen Magens es niemals er-laubt, so viel deutsches Bier zu trinken, daß der Mensch da-von betrunken wird. Auch die eingestrichelten Temperenzen können nichts anders wünschen, als daß die Menschen hin-fürder sich nicht mehr betraufen. Wenn es gelingt, ihnen ein Getränk zu verschaffen, das ihrem Bedürfnisse nach Al-kohol genügt und doch nicht betrunken macht, dann ist das hohe Ziel erreicht. Deutsches Bier hat diese Eigenschaften. Also hört mein ceterum censeo: Deutsches Bier!“ Auf einem Kommerz in Deutschland oder bei einem Salvator-jubel in München scheint der Mann noch nicht getrunken zu sein.

Briefkasten der Redaktion.

J. S., Weichenstein. Ihre Sache liegt sehr einfach. Sie haben sich ganz unbefugt in Dinge gemischt, die Ihnen nichts angehen.

Briefkasten der Expedition.

O. L. Sie fragen an, wie Sie sich verhalten sollen dem Restaurator gegenüber. Nun Sie wissen doch, daß der Restaurator nach wie vor Handwerker hier verbleibt.

Eingekandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.) Am Sonntag abend lag ein hiesiger Arbeiter (Maler) mit seiner Braut in vertraulichem Gespräch im Restaurant Krause in der Geißstraße, als plötzlich Herr Krause auf denselben zufam und ihn in verletzender Weise laut anforderte, das Lokal zu verlassen.

Standesamtliche Nachrichten.

S. 14. November.

Aufgeboten: Der Pastor Ernst Spengler und Anna Bertien (Breitlau und Sophienstraße 19). Der Mechaniker Wilhelm Grundmann und Amalie Bernice (Martinsberg 4).

Heirat: Dem Handelsmann Hermann Froberg eine T. (Geißstraße 33). Dem Tischler Karl Krüger eine T. Theresia Marie (Genterstraße 4).

Vite derjenigen Restaurants,

welche Brauchfüßer Bier verkaufen: Naap, Goltzhaus am Galen. Neuz, Situationsgeschäft, Kl. Reitation von G. F. Marie, Ullrichstraße.

Abgang der Eisenbahnzüge. Magdeburg. 6.46 R. (6. Köthen), 7.15 R. 1-3, 9.52 R., 10.48 R. (b. Köthen), 11.31 R. 1-3, 1.26 R. 1-3, 3.13 R., 5.41 R., 6.30 R. (b. Köthen), 7.2 R. 1-3, 8.33 R. 1-3, 10.25 R. 1-3, 11.55 R. (b. Köthen).

Eisenbahn-Jahrplan.

Abgang vom 1. Oktober 1891. Magdeburg. 6.46 R. (6. Köthen), 7.15 R. 1-3, 9.52 R., 10.48 R. (b. Köthen), 11.31 R. 1-3, 1.26 R. 1-3, 3.13 R., 5.41 R., 6.30 R. (b. Köthen), 7.2 R. 1-3, 8.33 R. 1-3, 10.25 R. 1-3, 11.55 R. (b. Köthen).

Saison-Ausverkauf garnierter Damenhüte Ph. Liebenau & Co.

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Untere Leipzigerstrasse 103.

Öffentliche Volks-Versammlung

Dienstag d. 17. Nov. abends 8 Uhr in der Moritzburg (Harz 48b). Tagesordnung: 1. Vortag der Handwerker Bräueri.

Fischers Restauration. Mandelstraße 11. Dienstag Schladefest. Früh 8 Uhr Wellfleisch, abends 8 Uhr u. Suppe.

Gastwirtschaft zum Ros, Mühlereistraße 42a. Heute Dienstag Schlachtfest. Früh 9 Uhr Wellfleisch, abends 8 Uhr u. Suppe, dazu ein Gläschen hochfeines Dresdener Bier.

August Schönes Restaurant. Neuer Nische Geschäftslokal. Gleibichstein. Dienstag Schladefest. Früh 10 Uhr Wellfleisch! Morgen Dienstag Schladefest.

Kohlenkasten von 150 Mk. an empfiehlt Christian Glaser, nr. Riensstr. 24. Schuhwaren-Ausverkauf. Jede einen großen Kasten Schuhwaren, ältere Paßler, zu sehr billigen Preisen zum Ausverkauf gestellt.

Neu! Wiener Schuhbazar. Jede Schmeer u. Zapfenstraße. Billigstes und reichstes großes Schuhwarenlager. Preise fest. Reparaturen werden gut und billig angefertigt.

Großes Landbrot! 616] Alb. Mädelke, Silberstraße 1.

Alle Bekararbeiten werden sorgfältig in meiner Werkstatt angefertigt, und zu den niedrigsten Preisen berechnet.

M. Klose, Kürschnermeister, alter Markt 8.

Uhren, gut abgeregelt u. genau reguliert, faßt man am vorteilhaftesten bei C. Frantz, Burgstr. 42.

Städt. Holzschuhe, besser Schutz gegen kalte Füße, officier billig! L. Brüggemann fr. Ed. Zschäge, Schmeerstraße 21.

Arbeiter-Votizkalender pro 1892. Einzige Ausgabe 50 Pf., bessere 75 Pf.

Programme der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, beschloffen auf dem Parteitag zu Erfurt 1891. Preis 5 Pf.

Die zehn Gebote und die beststehende Klasse. Preis 30 Pf. Volksbuchhandlung.

Walhalla-Theater.

Die vier Schwedener Fräulein, Bräuber-Gemählereien an den schönsten Ringen. - Die Waise, - Die drei Jechen-Organs, - Brotes und Pantomimiken. Fräulein Fritzi Geesgarte, Foklim u. Soubrette. - Die Geliebten Julie und Julius Wagnmann - Groß, Grotesk-Gelänge- und Tanz-Parquettien.

Concordia-Theater. Neuer Spielplan! Mit Gonne und Mr. Kocke, Produktionen an den schönsten Ringen, Doppeltrapez. - Brothes Hipp und Kipp, musikalische Clowns. - Gebr. Roland, herlustliche Landeleuten. - Frä. Suzanne Schäfer, Fußentwirrliche. - Der G. Geliebten Faust, Unterparquett. - Frä. Minna Zeismann, Köstlich-Soubrette. - Tredally-Truppe, Könige der Akrobatik (auf beiderlei Verlangungen weiterzugeben).

Arbeiter-Votizkalender pro 1892. Einzige Ausgabe 50 Pf., bessere 75 Pf.

Programme der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, beschloffen auf dem Parteitag zu Erfurt 1891. Preis 5 Pf.

Die zehn Gebote und die beststehende Klasse. Preis 30 Pf. Volksbuchhandlung.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Anfang 7 1/2 Uhr. Dienstag den 17. November. Ende gegen 10 Uhr. 64. Vorstellung. - 14. Vorstellung außer Abonnement. Zweites Gastspiel des Komikers Felix Schweighofer. Sagen vor dem Minister. Lustspiel in 1 Akt von D. Sobotta.

Personen: Alfons Ritter von Bülow, August Schu, Schullehrer, Helene, seine Schwester, Regina, Wirtschaftlerin, Johann, Reiner. Ort der Handlung: Eine kleine Nebenstadt. Felix Schweighofer als Gast.

Wiener Sagen. Solofcene in 1 Akt von Willador. Karl Friedberg, ein flotter Wiener. Felix Schweighofer als Gast.

Frühere Verhältnisse. Boffe in 1 Akt von J. Nestrov. Herr von Schreimann, Hofhändler, Sofstine, dessen Frau, Anton Ruffel, Hausknecht, Peppi Amiel, Köchin. Ort der Handlung: Eine große Stadt. Felix Schweighofer als Gast.

Sicilianische Bauertracht (Cavalleria Rusticana). Oper in 1 Aufzuge. Dem gleichnamigen Stoffe von G. Verga entnommen von C. Targioni-Tozzetti und Menotti. Nach der deutschen Bearbeitung von D. Hofmann. Musik von Pietro Mascagni.

Maurer und Schlosser. Komische Oper in 3 Akten von Kuter. Bringt meine selbstgefertigten Korwaren aller Art zu billigen Preisen in Erinnerung. F. A. Sachse, Mandelstraße 1.

Familien-Wohnungen, 15 Stuben, 1 Kammer, 1 Küche, Keller, Stallung und Bodenkammer. Mit freier Benutzung des Waschhauses, Trockenbodens, Badehauses und 72 qm Gartenland. In Dresden 12 bis 160 Mark sind in „Locusts Mor“ an der Merseburgerstr., per sofort oder später zu vermieten. Näheres durch Inspektor Hauss, Schmeldestrasse 3.

Wohnung zu 40 Thlr. fof. zu verm. Eydlitzstraße 1. Souterrain-Wohnung sofort zu vermieten. Sandstraße 30. Dankfagung. Für die Beweise der Teilnahme am Begräbnisse unseres lieben Sohnes, Freundes und Schwagers legen wir allen denen, welche seinen Sarg mit Blumen schmückten, unsern herzlichsten Dank. Dank auch dem Raus Klub von Seelen, welcher ihn mit Würst zu Grabe geleitet hat. Seelen den 17. November 1891. Die trauernden Hinterbliebenen. Gustav Schöllner u. Frau.